Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2007)

Heft: 73

Artikel: Wie Bilder Wissen schaffen

Autor: Vonmont, Anita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

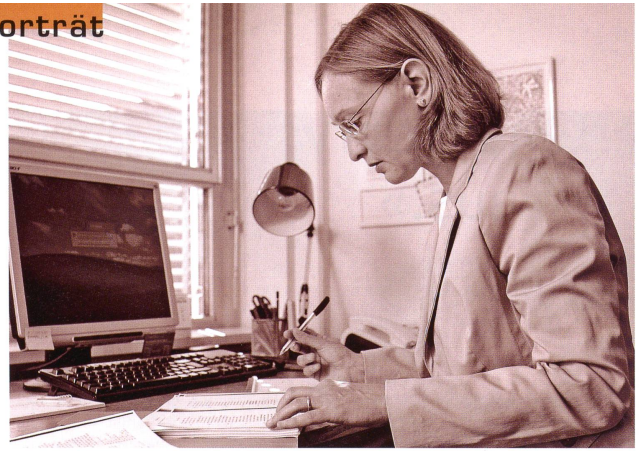
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wie Bilder Wissen schaffen

Wie lässt sich unser Wissen durch neue Darstellungsformen verändern und erweitern? Eine Studie des Nationalen Forschungsschwerpunkts Bildkritik zeigt am Beispiel von etymologischen Wörterbüchern unkonventionelle Lösungen auf.

VON ANITA VONMONT

BILD PALOMA LÓPEZ

«Ich unterrichte sehr gern und halte Vorträge im Ausland. Daher investiere ich auch meine Freizeit in die Lektüre.»

Mädchen geholfen, die bei uns Französisch gelernt haben.» Aber es habe schon Momente gegeben, in denen ihre Forschungsarbeit durch die Familie in Frage gestellt wurde, etwa, als ein Au-pair-Mädchen den Dienst quittierte, weil sie lieber die Matura machen als Kinder hüten wollte: «Ich hätte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können, wenn sie dies nicht hätte tun können. Ich habe ihr sogar ein Stipendium besorgt. Aber ich musste ein neues Au-pair-Mädchen suchen, und das war ein Angstmoment.»

Ob es möglich ist, Wissenschaft und Familie unter einen Hut zu bringen, hänge sicher von den Umständen ab, sei aber auch eine Frage der Motivation. Ihr Vorbild sei ihre Schwiegermutter, die es bereits eine Generation früher geschafft habe, in Bern vier Kinder aufzuziehen und trotzdem auswärts als Lehrerin zu arbeiten: «Wenn man sieht, dass das bei anderen klappt, dann hat man selber auch Mut, es durchzusetzen.»

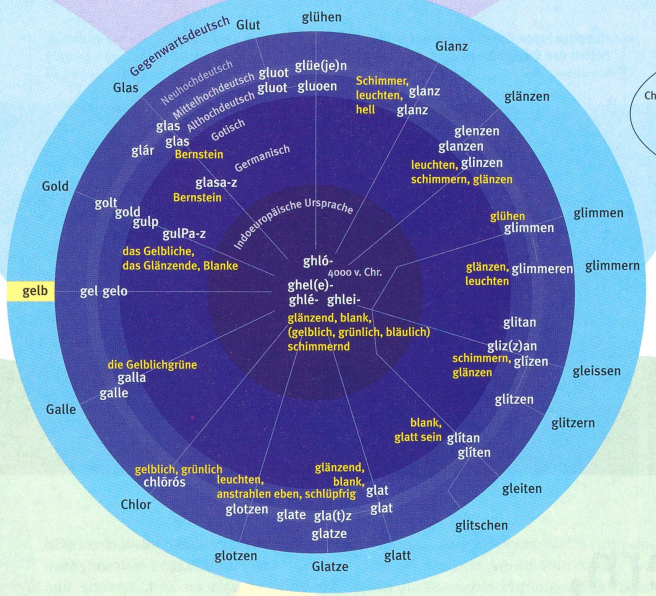
Sie selbst ist als Einzelkind in einer gutbürgerlichen Familie in Deutschland aufgewachsen. Ihre Mutter war nicht berufstätig und hatte sehr viel Zeit für sie, was auch sehr positiv gewesen sei. Sie selbst sei, so sagt Katharina Mertens Fleury weiter, für ihre Kinder – sie werden 13 und 15 Jahre alt – fast immer ansprechbar: Die Familie hat vier Handys in Betrieb. Beim anspruchsvollen Forschungsprogramm kommt die Freizeit vielleicht etwas zu kurz, räumt die Wissenschaftlerin ein. So hätte ihr Haus in Ependes, von dem aus sie einen schönen Ausblick auf den Jura hat, wieder einmal einen Anstrich nötig. Doch dafür habe bisher immer die Zeit gefehlt: «Ich unterrichte sehr gern an der Universität und reise ins Ausland, um Vorträge zu halten: All dies ist eine Bereicherung und macht mir enorm viel Spass. So macht es mir auch nichts aus, meine Freizeit in die Lektüre zu investieren.» Neben Fachliteratur liest Katharina Mertens Fleury gern kunsthistorische Bücher, Ausstellungskataloge oder Zeitungen. Und in den nächsten Ferien, die sie dieses Jahr mit der Familie im Wallis verbringen will, nimmt sie auch einmal leichtere Kost mit. Wandern ist hin und wieder am Wochenende angesagt, wenn man nicht gerade mit einer anderen Familie gemeinsam kocht oder sich bei einem Picknick trifft. Gegenwärtig unterrichtet Katharina Mertens Fleury in einer 50-Prozent-Stelle an der Universität Zürich Studierende auf der Bachelor-Stufe. Sie pendelt nicht jeden Tag von der Romandie nach Zürich, sondern hat eine Zweitwohnung.

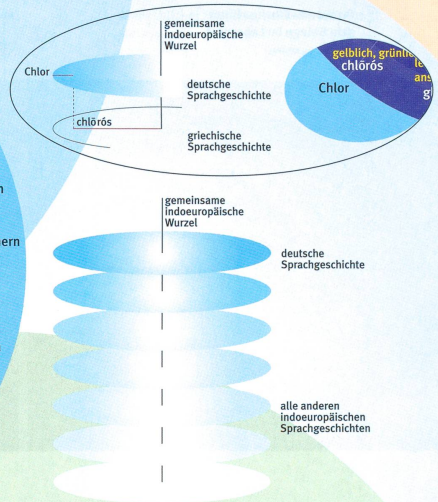
Daneben bereitet sie ihre Habilitationsschrift vor und hofft, sich damit später in der Schweiz oder im Ausland erfolgreich auf einen Lehrstuhl bewerben zu können. Auch wenn sie sich der Schweiz sehr verbunden fühle, so betont sie, würde sie für die Forschung überall hingehen. ■

Wer hat es nicht schon selbst erlebt: Es gäbe so viel zu schreiben, doch der Platz, der zur Verfügung steht, reicht nicht annähernd aus. In Nachschlagewerken stellt sich das Platzproblem besonders krass. In den etymologischen Wörterbüchern, mit denen sich Paloma López vom Nationalen Forschungsschwerpunkt Bildkritik befasst, kommen die Informationen deswegen streng systematisch und in Kürzestform daher. «Mit den zahlreichen Abkürzungen und den immer gleich verwendeten Schriftschnitten wird auf knappstem Raum viel Information vermittelt», sagt die Spezialistin für visuelle Kommunikation. «Doch vieles lässt sich in Textform weniger eindeutig ausdrücken als mit Bildern. Zum Beispiel die Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Wörtern inner- und ausserhalb der eigenen Sprache.» In ihrem Projekt im NFS Bildkritik arbeitet Paloma López seit einem Jahren daran, solche Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Die Etymologie dient ihr dabei lediglich als Mittel zum Zweck. «Mich interessiert, wie sich Wissen durch Visualisierung beeinflussen und erweitern lässt», erklärt sie ihre Motivation. Sie selbst hat keinen sprachwissenschaftlichen Hintergrund, sondern verfügt über eine Ausbildung in Kunst an der Universität Granada und für visuelle Kommunikation an der Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW in Basel. Das etymologische Fachwissen bringt sie über die Zusammenarbeit mit Indogermanisten in die Arbeit ein. In der Projekthalbzeit legt sie nun erste Modelle vor, welche die Herkunft von Wörtern und ihre Beziehung untereinander visuell darstellen. Die interaktiven Diagramme bringen den zeitlichen Zusammenhang, aber auch den Austausch von Wörtern unterschiedlicher Sprachen klarer zum Ausdruck als herkömmliche Texteinträge. Denn die Zeitachse bestimmt ihre Struktur. Gruppen von verwandten Wörtern einer Sprache erscheinen jeweils in einem Kreis, auf dem ringförmig – von der aussen liegenden Gegenwart bis zum gemeinsamen Ursprung im Zentrum – die Sprachepochen angeordnet sind. Für jedes Wort einer Sprache lässt sich so mit einem Klick und auf einen Blick erkennen, mit welchen anderen heutigen Wörtern es verwandt ist und über welche früheren Formen man zur gemeinsamen Wurzel gelangt. Auch Beziehungen der verwandten Wörter untereinander werden sichtbar. Und selbst Beziehungen zu Wörtern aus anderen Sprachen lassen sich – mit Hilfe von mehreren übereinander liegenden Sprachkreisen – im zeitlichen Kontext klar aufzeigen. Gerade diese Klarheit ist aber auch heikel. Paloma López: «Oft ist die Herkunft von Wörtern nur teilweise geklärt, und die genaue Datierung der Sprachepochen ist schwierig.» Die grösste Herausforderung beim Weiterentwickeln der Diagramme werde es daher sein, «Unschärfen sichtbar zu machen». Zu möglichen Lösungen gelangt sie jeweils übers entwerferische Experimentieren – zurzeit gerade mit verschiedenen Farbtönen. Wie sie am Computer zeigt, wirkt zum Beispiel ein dunkelblauer Kreis sehr viel abgeschlossener vor einem grauen als vor einem mittelblauen Hintergrund.

Nach zwei Jahren sollen die Kreisdiagramme und ihre sonstigen Modelle dann so weit entwickelt sein, dass sie Lexikonmacher zum Aufbau eines virtuellen Herkunftswörterbuchs animieren könnten. Und zwar zu einem, das die medialen Möglichkeiten auch ausschöpft. Die bisherigen Wörterbücher auf CD-Rom sind laut López nämlich meist einfach Textwörterbücher mit interaktiven Verweissymbolen. ■





Unterschiedliche Darstellungsformen für die Entwicklung des deutschen Wortes «gelb»: Oben links ein kreisförmiges Computerdiagramm mit dem Wort «gelb» und verwandten Wörtern der heutigen deutschen Standardsprache (äusserster Ring) und dem indoeuropäischen Ursprung (Zentrum). Unten ein Ausschnitt aus dem Herkunftswörterbuch des Duden. Weil das Computerdiagramm zeitlich strukturiert ist, lässt sich die Entwicklung der Wörter besser überblicken als in der Textbeschreibung, die willkürlich zwischen unterschiedlichen Zeiten und Sprachen hin- und herspringt. Mit einem Klick lassen sich am Computer zudem Ergänzungen einblenden, wie im Fall des Worts «Chlor»: Ein Mehrkreisdiagramm (oben rechts) verdeutlicht, dass dieses deutsche Wort aus dem Griechischen stammt.

gelb: Das westgerm. Adjektiv mhd. *gel*, ahd. *gelo*, niederl. *geel*, engl. *yellow* steht im Ablaut zu der nord. Sippe von schwed. *gul* »gelb« und gehört mit dieser zu der vielfach weitergebildeten und erweiterten idg. Wurzel **ghel(ə)-*, **ghlē-* »glänzend, (gelblich, grünlich, bläulich) schimmernd, blank«. Außergerm. sind z. B. verwandt aind. *hári-ḥ* »gelb, goldgelb, blond, grüngelb«, griech. *chlórós* »gelbgrün« (↑Chlor), lat. *helvus* »honiggelb« und russ. *zelënyj* »grün«. Zu dieser Wurzel gehört auch das unter ↑Galle behandelte Wort. Die Galle ist nach ihrer gelblich grünen Farbe benannt. Aus dem germ. Sprachbereich gehören ferner dazu die Substantivbildungen ↑Gold (eigentlich »das Gelbliche, das Blanke«) und ↑[1] Glas (ursprünglich »Bernstein«) sowie die Sippen von ↑Glanz, glänzen, ↑gleißen (dazu glitzern), ↑glimmen (dazu glimmern, Glimmer), ↑glühen (dazu Glut) und ↑glotzen (eigentlich »[an]strahlen«). Auf einem Bedeutungsübergang von »glänzend, blank [sein]« zu »glatt [sein]« beruhen die unter ↑glatt (dazu Glatze) und ↑gleiten (dazu glitschen) behandelten Wörter. In der Farbensymbolik hat gelb überwiegend negative Geltung, z. B. als Farbe der Falschheit und Eifersucht. Abl.: **vergilben** (mhd. *vergilwen* »gelb machen oder werden«).